Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 7

Artikel: Arbeiterwohnhäuser an der Matte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trächtigsten Handlung fähiges Wesen, ein „Bédouin" dagegen war, wohlverstanden in den Augen der Republikaner, ein dem Auslande verkaufter Neuenburger und demütiger Vasall des Königs von Preußen.

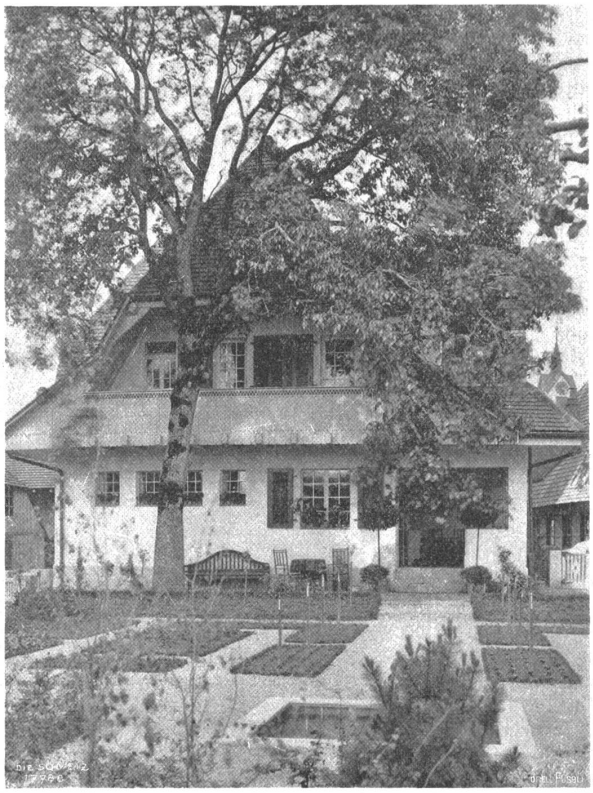
So konnte denn kein anderer als Vuillemier, genannt Meßstange, der erbärmliche Wicht sein, der sich verborgen hielt und alle an der Last der Strafe mittragen ließ, war er doch für die andern der Klasse ein „Pourri". Uebrigens, was ein ebenso triftiger Grund war, hatte nicht die Meßstange das Aussehen eines Duckmäusers, mit seinem langen Leichenbittergesicht, seiner Sucht, sich von den andern abzusondern und nach der Schule spornstreichs nach Hause zu eilen, statt eine Kletterpartie an den Turnstangen oder ein Bockspringen mitzumachen.

Keinem fiel es ein, die andern darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn die Meßstange traurig dreinblickte, er auch Ursache dazu hatte, indem ja seine Eltern kränklich waren und große Mühe hatten, den Unterhalt für ihre zahlreiche Familie aufzubringen; niemand dachte daran, daß er sich aus dem Grunde nicht den lärmenden Spielen seiner Mitschüler anschloß, weil er von schwacher Konstitution und kurzatmig war. Eilte er sich mit Nachhausegehen nach der Schule, so geschah das wiederum nur deshalb, weil er seiner Mutter in der Haushaltung half, soviel in seinen Kräften stand.

Alle wußten das, aber die Kinder gehen den Dingen nicht auf den Grund, und wieviel Erwachsene handeln nicht wie jene, wenn sie ihren eigenen Neigungen und Abneigungen blindlings folgen!

Kurzum man liebte Vuillemier nicht, somit mußte er der Schuldige sein. Anfangs bezichtigte man ihn nicht offen der Tat, vielmehr geschah es mit versteckten Reden und gehässigen Andeutungen; man stieß im Vorübergehen an ihn, indem man ihn als „Pourri", als Verräter und Spion behandelte. Darauf wurden die Quälereien brutaler, direkter, — je länger der Samstag ohne den freien Nachmittag zurückkehrte, in welchem man sonst neue Kräfte sammelte. Der arme Knabe beteuerte seine Unschuld, zuerst bestürzt, dann entrüstet, als er begriff, wessen er beschuldigt ward. Er bezeugte, keinen einzigen Schneeball oder noch viel weniger einen Stein geworfen zu haben, aber man glaubte ihm selbstverständlich nicht und behandelte ihn als einen Lügner; man gab ihm Prügel, die er nicht zurückgeben konnte, da er dazu zu schwach war, und sein Leben wurde so in der Schule ein wahres Märtyrertum.

Und ich, der wirklich Schuldige, der Urheber dieses Unrechts — ich erröte noch heute, wenn ich daran denke — ich schwieg noch immer und drückte mich, um nicht Zeuge dieser gehässigen Nachstellungen zu sein, die ich mit einem einzigen Worte hätte beenden können. (Fortsetzung folgt.)



Otto Ingold, Bern. **Haus Amiet auf der Oschwand**, Südfront u. Garten. Oberaargauer Typus.

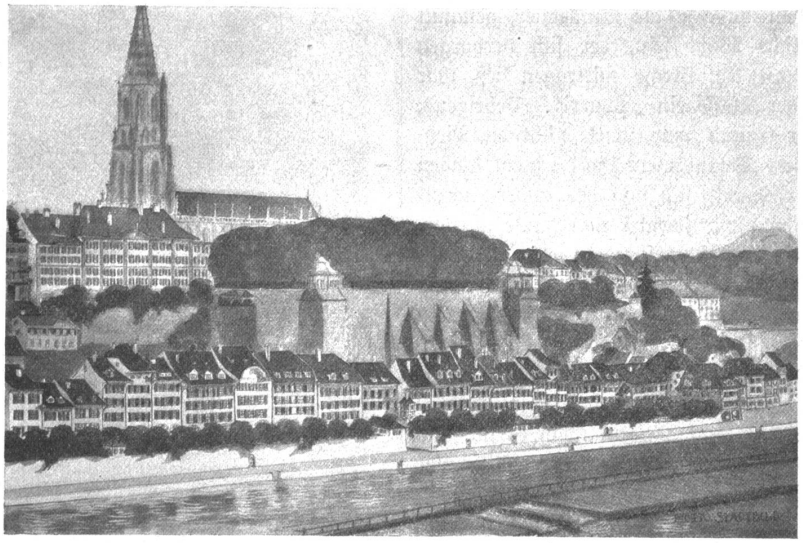
Arbeiterwohnhäuser an der Matte.

Der von der „Gemeinnützigen Baugesellschaft in Bern" im Laufe des letzten Jahres veranstaltete Wettbewerb zum Zwecke der Erlangung von Entwürfen für Arbeiterwohnhäuser an der Badgasse in Bern hat seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregt und bildet heute noch den Gegenstand des Interesses weiterer Kreise unserer Bevölkerung. Zur Stunde ist die Angelegenheit noch nicht erledigt und über die Art und Weise der Baugestaltung sind noch keine definitiven Einigungen zustande gekommen. Immerhin glaubten wir unsern Lesern die Wiedergabe wenigstens eines Teiles der Entwürfe nicht vorenthalten zu sollen, damit sie sich ein vorläufiges Bild machen können, wie die Fachleute die neue Ansicht der Badgasse gegen die Aare hin ausdachten. Dabei ist unsere Wahl der Reproduktionen deshalb auf die beiden vorliegenden Entwürfe gefallen, weil sie uns für ein Laienpublikum als am ausdrucksvollsten und klarsten wiedergegeben erschienen, ohne daß wir für das eine oder andere Projekt besonders eintreten wollen. Die beiden andern prämierten Entwürfe der Herren Architekten H. Ziegler & Rob. Greuter und G. Schneider & H. Hindermann in Bern, sind gleich den umstehend abgedruckten in der Schweizer. Bauzeitung erschienenen, welcher Zeitschrift wir auch den nachstehenden, die ganze Angelegenheit beleuchtenden Text entnehmen:

Wie anderorts, so sind auch in Bern die Gemeindebehörden seit Jahren bemüht, dem Mangel an billigen Arbeiterwohnungen durch Erstellung eigener Arbeiterwohnhäuser zu begegnen. Naturgemäß wurden diese Gebäudekomplexe an die Peripherie der Außenquartiere verlegt, wo der Bodenpreis billig ist. Hat auch dieses Vorgehen dem Wohnungsmangel zeitweise etwas abgeholfen und viele Familien zum Verlassen von ungesunden Wohnungen in einzelnen Quartieren der Altstadt veranlaßt, so wurden letztere Wohnungen doch immer wieder von Leuten besetzt, die vom Land nach der Stadt zogen. Die Gesundheitsbehörde war gegen dieses Treiben bisher machtlos, umsomehr, als diese Wohnungen für die in der Stadt beschäftigten Arbeiter und Arbeiterfrauen bequemer

liegen, als die etwas entlegenen Gemeinde-Wohnhäuser. — Um diesem Uebelstand entgegenzuarbeiten, bildete sich die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern", die sich die Aufgabe stellte, mit Unterstützung der Gemeinde und mit Privatmitteln, nach und nach die ungesunden Wohnungen der weniger bemittelten Bevölkerungsklasse der Stadt Bern an der Matte, am Stalden, an der Brunngasse usw., aufzukaufen, niederzureißen und durch gesunde Wohnungsbauten zu ersetzen.

Diese Genossenschaft hat ihre Tätigkeit begonnen, indem sie die Häuser an der Badlaube, soweit diese bis jetzt käuflich waren, erwarb. Sie trachtet nun, soweit es die Mittel zulassen, an Stelle der teils aus früheren Jahrhunderten stammenden elenden Wohnungsverhältnisse einen Häuserkomplex erstehen zu lassen, der den Anforderungen der modernen Hygiene entspricht. Bei diesem Vorhaben fallen aber folgende Momente örtlicher Natur ins Gewicht, welche die Beschaffung geeigneter Baupläne erschweren.



Arbeiterwohnhäuser an der Matte. II. Preis ex aequo. Schaubild zum Entwurf von Arch. Indermühle, Bern.

Die Badgasse liegt am Fuße der großen Stützmauer der Plattform südlich vom Münster. Die Südseite des zu projektierenden Gebäudekomplexes liegt infolge des großen Aarebassins bei der Schwelle vollständig frei und bildet dadurch einen wesentlichen Teil des reizvollen Stadtbildes, das man von der Kirchenfeldbrücke und vom Kirchenfeld aus genießt. Der Umstand, daß einzelne Häuser nicht käuflich waren, erschwert anderseits dem Entwerfenden sowohl inbezug auf die Grundrißlösung als auf die Fassadengestaltung die Arbeit ganz wesentlich.

Angesichts dieser Schwierigkeiten entschloß sich die Genossenschaft, unter den stadtbernischen Architekten einen Wettbewerb zur Lösung dieser Aufgabe zu eröffnen.

Den idealen Tendenzen der Baugenossenschaft entsprechend war dabei auf eine hygienisch einwandfreie Lösung besonderes Gewicht zu legen und zwar über die Grenzen hinaus, welche die städtische Bauverordnung bezüglich der Belichtung und Belüftung der Wohnungen als Minimum aufstellt. Anderseits sind auch diesen Wünschen gewisse Grenzen gesetzt, weil die Mittel der Genossenschaft beschränkt sind und durch den Abbruch der alten Häuser der Baugrund naturgemäß wesentlich verteuert wird. Es war also die tunlichste Ausnützung des Terrains, soweit es ohne wesentliche Beeinträchtigung der hygienischen Erfordernisse angängig erschien, eine unbedingte Notwendigkeit. Im Interesse möglichster Kostenersparnisse waren auch kostspielige Terrassenanlagen zu vermeiden. Auch die ästhetische Gestaltung, die Erhaltung, bezw. die Schonung des Stadtbildes im Sinne des Heimatschutzes durfte nur soweit Berücksichtigung finden, als es die finanziellen Mittel gestatten.

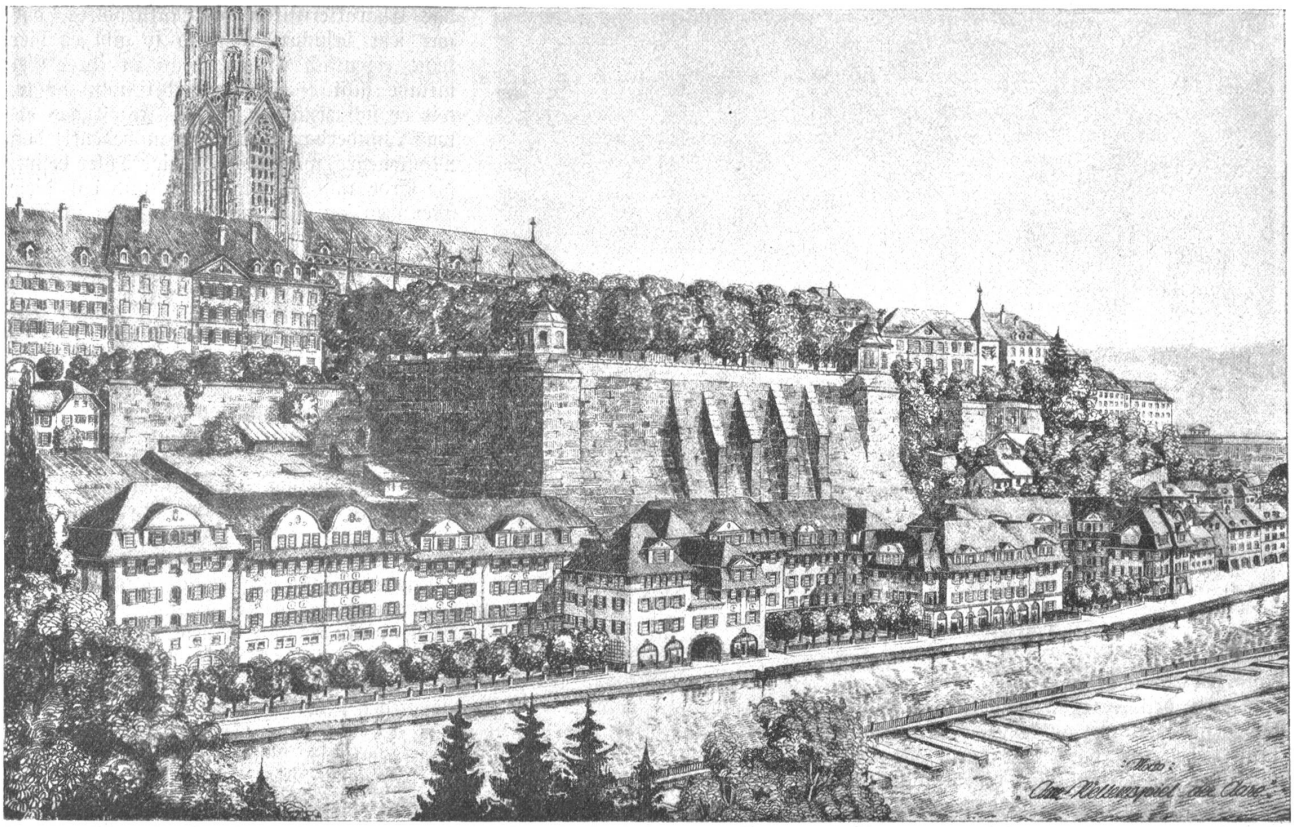
Die Bewältigung dieser vielseitigen Aufgabe war demnach durchaus nicht leicht. Das Preisgericht kam zum Schlusse, daß gar keine einwandfreie Lösung eingelangt sei und daß es sich nur darum handeln könne, die ausgesetzte Preissumme unter die relativ besten Projekte zu verteilen, welche in irgend einer Beziehung brauchbare, bei einer notwendigen weiteren Durcharbeitung des Bauprojektes verwertbare Gedanken bieten. Während drei dieser mit Preisen bedachten Projekte in praktischer Beziehung Bemerkenswertes boten, dagegen in der äußeren Gestaltung nicht das Richtige trafen, war umgekehrt bei einem vierten Projekt (Inder Mühle) der brauchbare Gedanke zur Darstellung gebracht, die Häuserreihe in möglichst viele, von einander etwas abweichende Einzeltrakte aufzuteilen, als Gegensatz zu der als große Masse wirkenden Plattformmauer. So schön dieses Projekt auch dargestellt ist und so sehr der Heimatschutz-Gedanke darin zum Ausdruck kommt, so kann dasselbe im Uebrigen für die Ausführung doch niemals in Betracht fallen, weil darin die wirtschaftliche Seite der ganzen Frage zu wenig berücksichtigt ist.

Die mit Preisen bedachten vier Projekte bieten demnach für die Genossenschaft keine direkt brauchbaren Lösungen, sondern nur Material zur Ausarbeitung von definitiven Bauplänen, in denen alle divergierenden Bedürfnisse hygienischer, finanzieller, wirtschaftlicher, ästhetischer und heimatschützlerischer Natur nach Möglichkeit Berücksichtigung finden sollen. Dieses Material bietet aber des Interessanten genug, um es auch einem weiteren Kreis zugänglich zu machen.

Ueber die beiden hier wiedergegebenen Projekte äußerte sich das Preisgericht wie folgt:

(Projekte von Ribi & Salchli). Die Anlage bietet die größte Fassadenabwicklung mit guter Beleuchtung und Lüftung unter Vermeidung geschlossener Höfe. Die drei gegen die Aare offenen Hofanlagen eignen sich vorzüglich zu Spiel- und Waschhängeplätzen. Der nach Norden gelegene Hof bietet eine günstige Erweiterung des Luftraumes zwischen der Plattform und der Nordfassade der Badgasse, was die Nachteile einer nordseitigen Hofanlage in vorteilhafter Weise aufwiegt. Durch Weglassen eines Stockwerkes bei dem südlich dieses Hofes gelegenen Bauteile könnte die Belichtung desselben wesentlich verbessert werden. Die Ueberbauung der Querstraße ist zwecklos und beeinträchtigt den ohnehin schon engen Durchpaß in unnötiger Weise. Die Zimmer der im allgemeinen richtig gelösten Wohnungstypen sind zu klein bemessen, sie können aber durch Erweiterung nach Süden leicht vergrößert werden. Die Zahl der guten Wohnungen ist reichlich, was namentlich vom Standpunkt der Rendite von Vorteil ist. Die Architektur hat nichts heimisches und weist verschiedene Mängel auf.

(Projekt Indermühle). Im Gegensatz zu den meisten übrigen Projekten ist hier eine Lösung gesucht mit einer einzigen Gebäudereihe an der Badgasse. Dementsprechend ist aber die Anzahl der Wohnungen im Verhältnis zum verfügbaren Terrain zu gering. Die Führung der Fassadenflucht an der Badgasse ist unverständlich; eine eventuelle Erweiterung der Badgasse wäre im östlichen Teil derselben vorteilhafter, wo die Plattformmauer die größte Höhe erreicht. Die gesuchte geschweifte Flucht der Fassade äußert sich ungünstig in der Grundrißlösung. Da das ganze südliche Terrain nur für Gärten und Terrassen verwendet wird, die in dieser Lage keine große Bedeutung haben und nur mit großen Kosten ausgeführt werden könnten, sollten bei einer einreihigen Anlage die Häuser von der Plattform abgerückt werden, wodurch erst der Vorteil einer derartigen Lösung zur Geltung käme. Der Verfasser hat in der Durchbildung der Baugruppe be-



Arbeiterwohnhäuser an der Matte. II. Preis ex aequo. Entwurf von Architekten Rybi & Salchli, Bern.

sonders Gewicht auf die Betonung der einzelnen Häuser gelegt, womit er eine sehr erfreuliche Wirkung erzielt hat und der Baugruppe auch bei einer sukzessiven Ausführung eine gute Wirkung sichert. Leider ging der Verfasser in ersterer Beziehung zu weit. Die Ueberbauung des Durchpasses wäre besser unterblieben. Die Grundrißeinteilung ist abgesehen von den vielen schiefen Winkeln gut. — Die ganze Baugruppe schließt sich dem Berner Stadtbild glücklich an.

Die schwarzen Berge.

Eine Reise an den Balkangrenzen. Von Hanns Withalm.*)

Es soll frühmorgens sein, wenn man diese hinansteigt. Hier ist nicht die Welt der Siebenschläfer, und wer zur Zeit, da die Frühsonne in die Bocche steigt und die Welt in Brand versetzt, noch zu Bette liegt, ist ein Tor und gehört gescholten zu werden. — Gleich hinter der Stadt beginnt die Steigung der Serpentine, die nach mehrstündiger Wanderung zur Höhe führt. Die großartig angelegte Straße ist nicht mehr ganz jung — die Oesterreicher sorgen ja schon seit langer Zeit für den geliebten Hammelfürsten — aber in bestem Zustande. Montenegriner in ihren schweren, malerischen Kleidern begegnen uns, um in Cattaro Geschäfte zu suchen. Schwer bepackte Esel werden von Frauen talabwärts getrieben, und eine Hammelherde, des Landes Wahrzeichen, versperrt den Weg. — Rasselnd rollt das Postauto des geschäftskundigen Königs bergab und in seinem Innern quetschen sich geängstigte Fremde, denen diese Höllenfahrt nicht die angenehmste Erinnerung ist. — Wir lachen ihrer und bemühen Schusters Rappen nicht sonderlich; ist doch jede Biegung der Straße neuer Anlaß, bewundernd über die Welt zu sehen. — Weit dehnt sich die Bocche. Cattaro liegt zwergenklein tief zu unseren Füßen, ein Spielball des Berges. Draußen auf dem ganz dunkelgrünen Wasser wiegen sich Kriegsschiffe, und im kleinen Hafen fährt soeben ein Dampfer ein: winzig wie eine Nußschale. — Ueber uns liegen die Windungen der Straße, und die Menschen, die sie herabkommen, sind in dieser Entfernung schön und gebieterisch. Wenn sie an uns vorbeikamen, ließen sie einen Geruch von Hammelfett und Schmutz zurück, der unsere Poesie bedenklich dämpfte. — Die ungeheuren Berge, die die Bocche einschließen, erscheinen hier oben noch viel gewaltiger und fürchterlich in ihrer dunkeln Höhe, die den Meerkessel umgibt. — Und je weiter wir steigen, desto umfassender wird der Blick und desto kleiner der Mensch. Wir stehen neben den Gewalten, die dieses tiefe Tal bedrohen und erringen Schritt für Schritt den Weg zum Geheimnis seines Landes. — Das liegt dort oben in den Schwarzen Bergen und bei der Gnade seines Fürsten, der Cattaro leben läßt, weil er ein guter Mann ist und österreichisches Geld braucht.

Unser Fuhrwerker klettert hinter uns auf den Berg, und so oft wir halten, stellt er sich befriedigt an den Rand der Straße und lobt Gott den Herrn, der ihm so bequeme Gäste gebracht hat. Wir aber sind glücklich, daß wir nicht in der Kutsche sitzen. Nach langem Marsche, dem keiner, den ich je getan habe, gleicht, wird die Höhe und der Paß Njegus erreicht. Noch ein letzter Blick über die Ewigkeit des Meeres, das hinter vorgeschobenen Bergen schimmert, dann geht es mählich ins

*) Aus Orell Füßli's Wanderbilder Nr. 294—297: An den Toren zum Balkan. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich. (Siehe Buchbesprechung in Nr. 3 der „Berner Woche").